

1. Sonntag n. Epiphania, 10.01.2016

Römer 12, 1-3/ EG 56, 1-3

Pfarrer Jörg Coburger

09439 Amtsberg

Hauptstraße 108

joerg.coburger@gmx.de

Das gesamte 12. Kapitel beschreibt den **Gottesdienst im Alltag.**

Es beschreibt, dass nach dem sonntäglichen Gottesdienst der Glaube Gestalt gewinnen soll. Also der viel benannte Unsinn von Herrn N.N. oder Frau N.N. : „Ich habe meinen Glauben in meinem Herzen, das genügt...“ kann sich nicht auf die Bibel berufen. Glaube äußert sich. Der Glaube ist eine Art der praktischen Lebensführung. Es sind hier viele gute und sehr einleuchtende Hinweise zur christlichen Lebensführung.

Habt den Mut, euch zu unterscheiden. Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern erneuert euch durch die Änderung eures Denkens. Anpassungssucht hat nicht mit Toleranz oder Barmherzigkeit zu tun.

Paulus spricht vom „vernünftigen Gottesdienst“ an denen wir mit Leib und Seele beteiligt sind. Da darf und kann nichts auseinander gerissen werden, ist kann mich als Christ nicht schizophren in eine Sonntagsperson und eine Alltagsperson zerteilen. Wir möchten fragen: Wer macht den so etwas? Das geschieht zum Beispiel dort, wo ich alltäglich als Christ nicht erkannt werden will, weil es mir vielleicht peinlich oder wie so oft, nicht opportun genug ist. Es passt gerade nicht, dann oute ich mich auch nicht. Der Apostel weiß um unser Fliehen, wie gern wir uns mit tollen Begründungen entziehen wollen, nicht mehr kenntlich sind und keine Farbe bekennen.

Ganz ausdrücklich verneint Paulus jede Art von Hochmut dabei. „Halte euch nicht selbst für klug,

haltet euch vielmehr herunter zu den Geringen.“ Die Möglichkeit, sein Christentum wie eine Staatsflagge vor sich herum zu schwenken, jeden mit frommen Formeln zuzutexten, aufdringlich und penetrant zu werden, ständig mit Bibelsprüchen um sich zu werfen, ist dabei nur eine -schlechte - Möglichkeit. Die andere ebenso falsche Möglichkeit wäre, ständig mit seiner Demut anzugeben. Was dann auch wiederum eine versteckte Art von Hochmut ist.

Der Glaube schaut sich nicht ständig beim Glauben zu, sondern ist in allem darauf bedacht, aus sich heraus zu gehen; das Doppelgebot der Liebe zu leben. Den Nächsten zu lieben, wie sich selbst. Das ist der wahre Gottesdienst der Christen. Diese Nächstenliebe prägt so sehr die Gestalt, dass die IN CHRISTUS begründete Einheit sich soz. in einer Funktionsgemeinschaft wechselseitigen Dienstes auswirkt. Und dafür buchstabiert Paulus gleichsam etwas Glaubens-ABC für den Alltag. Tut die Werke der Gerechtigkeit! Das ist der Sinn dieses Kapitels.

Wichtig ist, diese lange Liste hier nicht als eine Aufforderung zu sehen, die jede und jeder abzuarbeiten habe, mit dem drohenden Finger: Wehe du hat's eine genannte Möglichkeit weggelassen. Es ist vielmehr ein Staunen, ein Schwärmen und eine Ermutigung, was wir alles für Aufgaben haben, weil wir als Kirche reich sind an Charismen. Gnadengaben sind unerschöpflich unter uns vorhanden. Nein, keiner soll alles schaffen müssen. Es ist ein Einüben des Glaubens. Glaube ohne Früchte ist tot, liebe Frau N.N., lieber Herr N.N.

Wer in einer Gemeinde lebt und im Alltag aktiv ist, der weiß, wie viel Not und Stress, wie viel Frustration und auch Ärger es geben kann, weil eine kleine Gruppe von fleißigen Leuten ständig als kirchliche Multifunktionäre unterwegs sind, immer alles machen, niemals Nein sagen und die

anderen große Masse kaum oder nie und wenn ja, dann nur mit Nötigung zu Übernahme einer Aufgabe zu bewegen ist. Die Fleißigen und Aktiven fühlen sich nur allein gelassen, sie sind es auch oft.

Vernünftig ist, was dem Willen Gottes entspricht. Einer meiner Lehrer sagte gern: „Ihr müsst auch lesen, was nicht dasteht“ Habt ihr bemerkt, dass Paulus hier gerade nicht für vernünftig das wetterwendige, launige, lückenhafte, korrumpierbare menschliche Gewissen als oberste Instanz akzeptiert, sondern die Stimme die außerhalb unserer selbst zu uns redet.

„Ich weiß das doch selbst, was richtig, vernünftig ist...“ Ach, wir möchten tief durchatmen. Was ist unter uns Menschenkindern alles schon vernünftig, richtig, vor allem menschlich gewesen, und heute: Gerecht.

Deshalb gilt es, Glauben zu wecken.

Und die guten Werke, unser Einsatz, unser Engagement, folgen dem Glauben nach. Und hier muss nun noch ein Aspekt hinein, der als Vokabel so an dieser Stelle nicht steht, aber die paulinische und lutherische Theologie immer geprägt haben: Unser Leben sei ein Dank! Mit dem was wir tun, reagieren wir auf die Gnade Gottes. Gottes Liebe lockt und treibt uns, er agiert, wir reagieren. Bei ihm beginnt es immer mit dem Schenken. Wer sich aber in seinen Augen sehen lernt, wird frei zum Handeln.

So sieht der neue Lebensstil, das neue Denken aus, dass sich sehr wohl vom Trallala der Welt unterscheiden will:

Wir stehen Gott zur Verfügung.

Wir sind bereit, uns zu ändern.

Wir müssen nicht mehr ständig selbst im Mittelpunkt stehen.